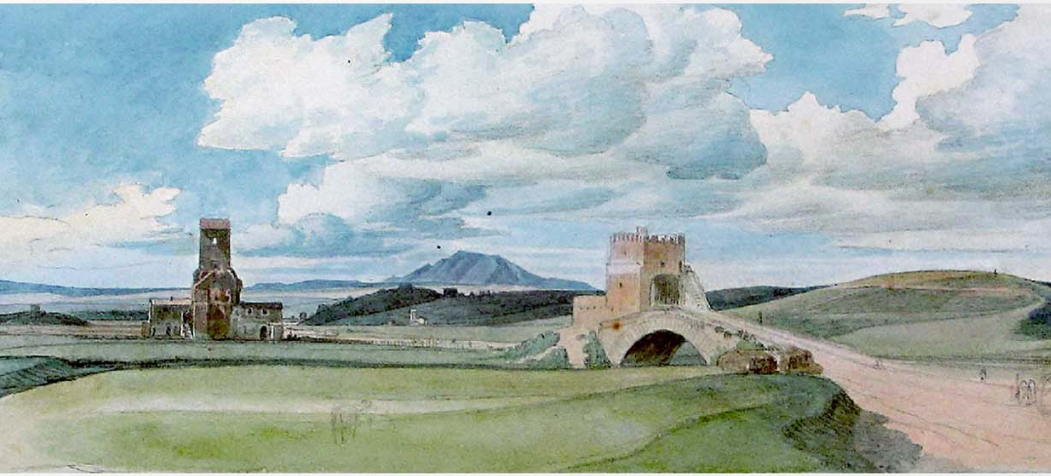


Arnold Esch

DIE VIA
SALARIA



Eine historische
Wanderung vom Tiber bis auf
die Höhen des Apennin

C. H. Beck

Arnold Esch

DIE VIA
SALARIA

Arnold Esch

DIE VIA SALARIA

Eine historische Wanderung
vom Tiber bis auf die Höhen
des Apennin

C.H.Beck

Mit 51 Abbildungen und 5 Karten

© Verlag C.H.Beck oHG, München 2022

Umschlaggestaltung: Rothfös & Gabler, Hamburg

Umschlagabbildung: Johann Christoph Erhard, Der Ponte Salario,
Aquarell, 1820, Kunstpalast Düsseldorf, Graphische Sammlung,

© Kunstpalast - Artothek

Satz: Fotosatz Amann, Memmingen

ISBN Buch 978 3 406 78064 6

ISBN eBook (epub) 978 3 406 78065 3

ISBN eBook (PDF) 978 3 406 78066 0

Die gedruckte Ausgabe dieses Titels erhalten Sie im Buchhandel
sowie versandkostenfrei auf unserer Website

www.chbeck.de.

Dort finden Sie auch unser gesamtes Programm und viele weitere
Informationen.

Für Doris

Inhaltsverzeichnis

Einführung	9
Beschaffenheit des Geländes	14
Römisches Leben an der Via Salaria	17
Das Ende antiker Siedlungsformen	21
Eintritt ins Bergland der Sabina	25
Auf römischer Straße zwischen Eichen und Oliven	28
Meilensteine und ländliche Kapellen	38
Eine Madonna dei Colori inmitten antiker Statuen	45
Römische Straßenstation und ländlicher Markt	53
Zwischen römischen Villen und mittelalterlichen Höhensiedlungen	64
Römische Stadt über der Straße	70
Unbeirrbar Gerade auch in bewegtem Gelände	75
Historische Begegnungen auf der Via Salaria	93
Rieti	103
Im Tal des Velino	110
Die Via Salaria in den Schluchten des Velino	123
Vor der Passhöhe zwischen den beiden Meeren Italiens	132
Literaturhinweise	137
Bildnachweis	144

Einführung

Unter den Straßen, die Rom nach Norden verlassen, folgt auf die Via Flaminia wenige Grad weiter östlich die Via Salaria. Denkt man sich die Ausfallstraßen rund um Rom auf einem Zifferblatt, läge die Flaminia bei 12, die Salaria bei 1 Uhr. Der Dichter Martial (IV 64) sah, vom Landgut seines Freundes droben auf dem Monte Mario, unter sich im Tibertal beide Fernstraßen auseinanderstreben – «von dort aus sind auf der Flaminia und der Salaria die Reisenden zu erkennen» –, sah die *Saxa Rubra* an der Flaminia und die Siedlung *Fidenae* an der Salaria.

Die Via Salaria trägt ihren Namen nach dem Salz, das auf ihr seit alters von den Salinen an der Tibermündung ins Binnenland geführt wurde, ist also unter den römischen Straßenzügen besonders alt, ja im eigentlichen Sinne vorrömisch, da Rom hier einmal nicht ursprünglicher Ausgangspunkt ist. Unter diesem Namen zunächst wohl bis Rieti reichend, wurde die Via Salaria nach Unterwerfung der Sabiner durch Manius Curius Dentatus (Konsul 290 v. Chr., anekdotenreiches Urbild des schlichten, sieggewohnten Römers) innerhalb des Sabinerlandes ausgebaut (Übersichtskarte auf dem Vorsatz). Der weitere Ausbau über den Apennin in Richtung Ascoli Piceno und bis zur adriatischen Küste erfolgte spätestens unter Augustus: Mehrere Meilensteine lassen jedenfalls auf umfangreiche Arbeiten in augusteischer Zeit schließen, eigene *curatores viae Salariae* sorgten für die Instandhaltung.

Im Mittelalter wurde die Via Salaria, auch wenn weniger be-

deutend, mehr als die anderen Straßen bei ihrem alten römischen Namen genannt, wie Grundbesitzbeschreibungen in Privaturkunden der Sabina erkennen lassen. Bei der notwendigen Beschreibung der Grenzen verwenden solche Urkunden nämlich als Grenzmarken gern antike Reste wie *monumentum*, *musileum* [*mausoleum*], *balneum Veneris*, *leo marmoreus*, weil sie unübersehbar waren und nicht im Laufe einer Nacht beiseitezuräumen wie ein mittelalterlicher Grenzstein (man kann solche Grenzbeschreibungen geradezu zum Anlass für Wanderungen durch die Ruinenlandschaft der Sabina nehmen, Wanderungen «vom Bad zu den Säulen und zum Monument» und dann wieder zurück zur «Eiche mit den zwei großen Ästen am Wald» und der «festen Straße», *strata*, und wird dabei neben dem Vergnügen sogar historische Erkenntnis haben). Und was gäbe es für eine Grenzlinie Besseres als eine feste antike Straße? Nur dass *via romana* in solchen Urkunden dazu nicht reicht, denn das bedeutet nicht «Römerstraße», wie man gemeint hat, sondern «nach Rom führende Straße». Allerdings wird man so nur Straßen bezeichnet haben, denen man auch ansah, dass sie wirklich in Rom ankamen.

In der folgenden Beschreibung sei der stadtnahe Bereich übergangen und nur jene Strecken draußen in freier Landschaft behandelt, auf denen die römische *Salaria* nicht unter den Asphalt der nachmaligen Straße geraten ist, sondern abseits der neuen Trasse durch offenes Gelände verläuft. Straßenbücher, die von Ort zu Ort führen und nur das von der Fahrstraße aus Sichtbare bemerken, dienen uns nicht, Straßenforschung muss ins Gelände. Dabei sei – gegenüber unserer früheren, ausführlicheren Beschreibung – eine kürzere Strecke in den Fokus genommen (vom Ponte del Diavolo bei Ponticelli, nicht schon vom Tiber an) und der Blick, mehr als auf einzelne Pflasterreste, vor

allem darauf gerichtet, wie sich die Straße in der Landschaft bewegt: ein Versuch, die römische Straße in ihrem Verlauf so zu beschreiben, dass man sie vielleicht auch durch Lesen bewandern kann und nicht leibhaftig begehen muss. Zugrunde liegt der 1991 angetroffene, immer wieder und zuletzt 2020 überprüfte Befund.

Die spätantiken Routenverzeichnisse, *Tabula Peutingeriana* und *Itinerarium Antonini*, lassen in ihren Distanzangaben erkennen, dass antike und nachantike Salaria in ihrem Verlauf stellenweise stark voneinander abweichen (die Meilen damals zählten von der Porta Collina am Nordende des Quirinals, also von der Severianischen Mauer, die Kilometer heute zählen ab Piazza Venezia): Bei Meilenstein 31 war dann nicht Km 46, sondern 54; bei Meilenstein 40 nicht Km 60, sondern 72. So stark sind die Abweichungen bei der Via Cassia, Flaminia oder Appia nicht. Erst die neue Schnellstraße SS 4 nähert sich wieder römischer Geradlinigkeit: Rieti, Meile 49, liegt seither wieder bei Km 80 ab Rom.

Dass alte und neue Streckenführung auseinandertreten, liegt im Fall der Salaria nicht daran, dass im Mittelalter eine nahe aufstrebende Stadt die Straße aus ihrer römischen Geraden abgelenkt und energisch an sich gezogen hätte (wie Velletri die Via Appia, Viterbo die Via Cassia, Civita Castellana die Via Flaminia). Vielmehr waren es hier kleinteilige lokale Erfordernisse, die geringfügige Änderungen bewirkten, oder der kurvenreich ausholende, weil extreme Steigungen vermeidende neuzeitliche Straßenbau, der (wie eine Bauinschrift von 1857 an unserer Strecke sagt) «die alte Trasse aufgab, da sie in unebenem Gelände den Reisenden beschwerlich war»: *via veteri relicta quae solo inaequali incommoda erat commeantibus*.

Antike und heutige Trasse trennen sich rund 5 km vor Passo



Abb. 1. Die Via Salaria beim Eintreten ins Bergland der Sabina. Vorn querend die alte Trasse, gegen Monti Lucretili und Montelibretti, im Aufstieg durch die Contrada Sterparelle. Irgendwo hier stand der 24. Meilenstein, bei dem Varro das Gut seiner Tante lokalisiert, seine regelmäßige Reisestation auf der Salaria.

Corese. Beide nehmen nun aus dem Tibertal nach Nordosten Richtung auf Rieti, eindeutig zu fassen ist der römische Straßenzug ab Montemaggiore. Hier tritt die Via Salaria ins Bergland der Sabina ein (Abb. 1). Doch wollen wir erst etwas später einsetzen und nehmen dazu die alte (nachantike) Straße, die bei Km 40,2 der heutigen Schnellstraße SS 4 nach rechts abgeht (Richtungsweiser Borgo Quinzio, Nerola) und als Via Quinzia über Borgo Quinzio, Acquaviva, Madonna della Quercia nach Osteria Nuova und dann über Torricella weiter nach Rieti führt. Die Straße hat inzwischen keine Kilometrierung mehr, sodass im Folgenden zu einigen – nicht leicht lokalisierbaren – Stellen nun Koordinaten angegeben werden. Dieser alte Straßenzug, nicht die moderne Schnellstraße, bleibt unser Bezugspunkt. Den Kartenausschnitten liegt die bewährte Carta d'Italia 1 : 25 000 des Istituto Geografico Militare zugrunde (Bl. 144 I SO, I NE, I SE, von circa 1940). Ab Rieti werden keine Detailkarten und Punkte mehr gegeben, da antike und heutige Trasse so nahe beieinander (oder sogar aufeinander) liegen, dass die angesprochenen Stellen mit der Kilometerangabe lokalisiert werden können. Am praktikabelsten auch für die Einschätzung der Zugänglichkeit: Man gebe die im Text angegebenen Koordinaten vorher in Google Earth ein und nehme einen Ausdruck mit ins Gelände.

Beschaffenheit des Geländes

Bevor wir uns ins Gelände begeben, eine notwendige Vorbemerkung: Kaum eine römische Straße macht es einem anfangs so schwer wie die Via Salaria. Das hat vor allem zwei Gründe. Erstens ist (außer in der Nähe Roms) durchgehende, geschlossene Pflasterung fast nirgends festzustellen, sondern nur seitenbegrenzende Blockreihen, die Kiespackungen einfassten. Und zweitens ist bei dem für den Bau der Via Salaria verwendeten lokalen Konglomeratgestein (oder Puddingstein) oft äußerst schwierig zu erkennen, ob die in Straßennähe anzutreffenden Blöcke von Menschenhand bearbeitet sind oder nicht.

Während nämlich Via Appia oder Via Cassia durch vulkanisches Gelände ziehen und somit reichlich Material für geschlossenes Basaltpflaster finden, dessen einzelnen Basaltblöcken Bearbeitung leicht anzusehen ist, stellt sich die Situation für die Via Salaria ganz anders dar. Sie berührt hier nirgends vulkanisches Gestein: Zwischen Montemaggiore und Acquaviva durchquert sie eine Zone wenig resistenter Ablagerungen, in denen aber doch harte, zementierte Konglomerate vorkommen, die sich als Baumaterialien sehr gut eignen. Hinter Acquaviva quert die Straße, im natürlichen Erosionseinschnitt des Fließchens Corese, den Bergzug Monte degli Elci – Monte Pellicchia, der mit seinen dominanten Kalkschichten die Kalklösungen für Verkrustungen und Zementierungen geliefert hat, die als Baumaterialien dienen konnten. Vorherrschendes Material für den Straßenbau sind also Materialien nichtvulkanischen Ursprungs mit



Abb. 2. Bei dem hier anstehenden, zum Straßenbau verwendeten Konglomeratgestein ist Bearbeitung (hier die obere Fläche) schwerer zu erkennen als beim charakteristischen Basaltplaster der anderen römischen Konsularstraßen.